

## Vorwort

*Meine Haltung ist, daß keine einfache Definition von gender genügen wird und daß die Fähigkeit, die Reisen dieses Begriffes durch die öffentliche Kultur zu verfolgen, wichtiger ist, als eine strikte und anwendbare Definition.*

Judith Butler, *Das Ende der Geschlechterdifferenz?* 1997

Zunächst hatten die Herausgeberinnen und der Verlag eine revidierte Neuauflage von *Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften* ins Auge gefaßt. Dafür sollten die Beiträge des 1995 erschienen Bandes, der von vielen Kritikern als »Pionierwerk« bezeichnet worden war, erweitert und aktualisiert werden. Sehr bald stellte sich jedoch heraus, daß eine solche Aktualisierung der Texte im Sinn von Weiterschreiben nicht möglich ist. Für die zehn Jahre seit dem Erscheinen von *Genus* ist nicht nur eine Zunahme von Informationen zu verzeichnen; notwendig sind darüber hinaus eine erneute Reflexion der Prämissen, die den einzelnen Disziplinen zugrunde liegen, sowie eine Erweiterung der Forschungsbereiche: Ohne einen Dialog mit Soziologie, Politik- oder Rechtswissenschaft ist die Erforschung der *Genus/gender*-Thematik in den Kulturwissenschaften kaum noch denkbar. Daß dieser Dialog hier nicht enden darf, ist uns bewußt. Als Forschungsdesiderat steht die gezielte Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften an, die einem weiteren Projekt vorbehalten bleiben muß.

Angesichts dieses Befundes – und der überaus positiven Resonanz, auf die die erste Auflage gestoßen ist – entschlossen sich der Verlag und die Herausgeberinnen, den Plan einer revidierten Neuauflage fallen zu lassen zugunsten einer um neue kultur- und sozialwissenschaftliche Forschungsfelder erweiterten Neuausgabe – in größerem Format und mit ausgeprägtem Handbuch-Charakter.

Die Einsicht der *Gender Studies*, daß Weiblichkeit und Männlichkeit nicht aus biologischen Konstanten abgeleitet werden können, sondern auf historisch-zeitgebundenen, soziokulturellen Konstruktionen von sexueller Identität basieren, hat weitreichende theoretische Implikationen, die den etablierten Themenkatalog einzelner Wissenschaftsbereiche ebenso betreffen wie ihre methodischen Ansätze. Vor diesem Hintergrund hat die *Genus/gender*-Forschung im letzten Jahrzehnt eine Fülle von Studien hervorgebracht, die sowohl die Geschichte der Symbolisierung der Geschlechter widerspiegeln als auch die Bedeutung der Sprache für die Konstitution der Geschlechterbeziehungen aufzeigen. Durch ihre Theoriebildung haben die *Gender Studies* bereits

in einzelnen Disziplinen das Selbstverständnis und die Methodik des Faches – zumindest in Ansätzen – entscheidend beeinflusst. So deckt etwa eine Reihe von Arbeiten die zentrale Rolle auf, die u. a. Bereiche wie Philosophie, Theologie und Soziologie bei der gesellschaftlichen Konstruktion der Geschlechterhierarchie gespielt haben. Dabei betrifft die grundsätzliche Frage nach den Auswahlkriterien, mit denen die Relevanz von Ideen, Theorien und sachlichen Befunden beurteilt wird, nicht nur die Frauen- und Geschlechterforschung, sie bezieht sich vielmehr auf den gesamten Bereich unserer Wissensproduktion. In den Kulturwissenschaften wird darüber hinaus deutlich, daß auch ästhetische Wertmaßstäbe nicht unabhängig von der sich wandelnden Auffassung über die Geschlechterbeziehungen diskutiert werden können. Die »Abwesenheit« von Frauen in der Geschichte, ihre Unsichtbarkeit und das (Ver-)Schweigen von Künstlerinnen, ist ein Symptom, das eine Analyse der Wertkriterien fordert, die diesen Ausschlußmechanismen zugrunde liegen.

Aus zwei Gründen hatten wir als Haupttitel für *Genus* (1995) den aus der lateinischen Grammatik stammenden Terminus *genus* (›Geschlecht‹) gewählt: zum einen deshalb, weil es für den englischen Begriff *gender* im Sinne von ›soziokulturellem Geschlecht‹ im Deutschen bislang keine allgemein eingeführte Entsprechung gab – das gilt auch noch heute; zum andern, weil auch die englische Bezeichnung *gender* sich ursprünglich nur auf das grammatische Geschlecht der Substantive bezog, bevor durch feministische Forschungsimpulse eine begriffliche und terminologische Unterscheidung zwischen biologischem Geschlecht (*Sexus/sex*) und soziokulturell hergestellter Geschlechterdifferenz (*Genus/gender*) als unverzichtbare Basis der *Women's* bzw. *Gender Studies* etabliert wurde. Wenngleich sich auch gegenwärtig offensichtlich noch kein Konsens über einen einheitlichen Sprachgebrauch hergestellt hat, halten wir dennoch an dem Begriff *Genus* fest und verstehen unsere Titelwahl weiterhin als Aufforderung an alle Disziplinen, die notwendige Auseinandersetzung mit diesem vielschichtigen Begriff in interdisziplinärer Zusammenarbeit weiter voranzutreiben.

Mit seinen 16 Beiträgen versucht der vorliegende Band eine Art Bestandsaufnahme zu leisten, die sowohl die bisherigen Ergebnisse der Auseinandersetzung mit der Kategorie *Genus/gender* resümiert als auch offene Fragestellungen in zentralen Forschungsbereichen deutlich macht. In den einzelnen Fächerportraits spiegelt sich der wissenschaftsgeschichtliche Wandel von der Frauenforschung zur Geschlechterforschung, d. h. vom Aufspüren und dem wissenschaftlichen Nutzen der Erschließung unbekannter Quellen, die Aufschluß geben über Leben, Geschichte und Leistungen von Frauen, hin zur Diskussion geschlechtsspezifischer Denkmuster, Zeichen- und Symbolsysteme.

Der fächerübergreifende Einleitungsbeitrag von Renate HOF schildert die Entwicklung der *Gender Studies* sowie die gegenwärtigen Kontroversen, die zu einem großen Teil durch den inflationären Gebrauch des Begriffs der ›Konstruktion‹ entstanden sind. Das kulturwissenschaftliche Fächerspektrum umfaßt die Bereiche der Philosophie (Cornelia KLINGER) und der Theologie (Regina AMMICHT-QUINN), die Literaturwissenschaften (Renate VON HEYDEBRAND/Simone WINKO; Ina SCHABERT) und die Sprachwissenschaften (Hadumod BUSSMANN), außerdem die Film- und Medienwissenschaft (Andrea SEIER/Eva WARTH), die Kunstwissenschaft (Sigrid SCHADE/Silke WENK), die Musikwissenschaft (Sigrid NIEBERLE/Eva RIEGER) und die Theaterwissenschaft (Kati RÖTTGER). Das Fächerspektrum der Sozialwissenschaften wird repräsentiert durch die Ethnologie (Susanne SCHRÖTER), die Geschichtswissenschaft (Hanna SCHISLER), die Pädagogik (Christiane HOF), die Politikwissenschaft (Birgit SAUER), die Rechtswissenschaft (Ute SACKSOFSKY) und die Soziologie (Theresa WOBBE).

Die einzelnen Beiträge liefern eine Übersicht über die grundlegenden *gender*-Debatten in ihrem jeweiligen Fachgebiet, wobei eine Ausgewogenheit zwischen Theorie und Empirie, zwischen methodischen Reflexionen und Anwendungsbeispielen angestrebt wurde. Besonderer Nachdruck gilt offenen Forschungsfragen – insbesondere im Hinblick auf transdisziplinäre Vernetzungen und internationale Perspektiven.

Der angestrebte Handbuch-Charakter wird unterstützt durch ein Personenregister sowie durch ein detailliertes Sachregister, das Begriffe und Forschungsschwerpunkte quer durch die Disziplinen erschließt. Außerdem ist jede Bibliographie mit einem Vorspann versehen, der wichtige Titel aus der Fülle des Gebotenen nach textsortenspezifischen Kriterien (Einführungen, Forschungsberichte, Bibliographien, Zeitschriften u. a.) gliedert und dadurch den Einstieg in die einzelnen Fachgebiete erleichtert.

[...]

München und Berlin im Juli 2005

Hadumod Bußmann, Renate Hof